

**Informationsmaterial zum
Radio-Wettbewerb [step21 Radio-Show : Mitgemischt]**

„LEBST du noch oder STREBST du schon? - Ist LEISTUNG alles?“

1. Thematische Ausrichtung der Sendung
2. Umsetzungsvorschläge des Themas
3. Das Thema in den Medien

Thematische Ausrichtung des Radio-Wettbewerbs

„LEBST du noch oder STREBST du schon? - Ist LEISTUNG alles?“

*„Wir leben im Zeitalter der Überarbeitung und der Unterbildung, das Zeitalter, in dem die Menschen so fleißig sind, dass sie völlig verdummen.“
(Oscar Wilde, 1854-1900)*

Thematische Ausrichtung der Sendung:

Das Verständnis von dem, was Leistung bedeutet, scheint sich grundlegend zu verändern. Die aktuelle Jugendstudie „TIMESCOUT“ vom Juli 2007 zeigt, dass viele Schüler einen starken Leistungsdruck spüren, der sich negativ auf ihre Leistungswilligkeit auswirkt. Die Studie belegt, dass fast 50% der Jugendlichen an Schule und Ausbildung keinen Spaß mehr haben aufgrund des hohen Drucks. Davon ist auch der Freizeitbereich betroffen. Für fast ein Drittel der 11- bis 29-jährigen ist auch die Freizeit kein druck- und stressfreier Raum mehr.

Aber wie viele Qualifikationen in Form von Abschlüssen, Praktika und Sprachkenntnissen muss man haben, um auf einen befriedigenden und Existenz sichernden Job hoffen zu dürfen? Leistungsdenken prägt unsere Gesellschaft uns das treibt mitunter absurde Blüten: frisierte Lebensläufe, mit Steroiden hochgezüchtete Körper, Schönheitsoperationen im Teenageralter, Magersucht, Burnout-Syndrom, Depressionen und die entsprechenden Medikamente dagegen, um wieder zu funktionieren. Bedeutet Leistung, nur mit den anderen mithalten zu können oder heißt Leistung, vor dem Hintergrund der eigenen Voraussetzungen, das höchste Leistungsniveau zu erreichen? Und das, um eigenständig formulierte Ziele zu verfolgen.

Auch den Doping-Skandalen im Rahmen der diesjährigen Tour de France liegt offenbar ein übersteigter Leistungsdruck zugrunde. Fragen kamen auf: Was ist eigentlich noch die Leistung des Sportlers? Ist nicht letztlich der der Schnellste, der den geschicktesten Arzt, mit den besten Doping-Methoden konsultiert oder das bessere Management hat?

Ob im Sport, auf dem Laufsteg oder in der Arbeitswelt, „Höher, Schneller, Weiter“ - das Motto des 21. Jahrhunderts hat Hochkonjunktur in unser Gesellschaft. Begrifflichkeiten wie Zusammenhalt, Fairness oder Teamgeist haben anscheinend keinen Platz mehr in unserer schnelllebigen Zeit. Aber ist das wirklich so? Wir wollen es wissen. Die Frage danach, was ihnen Leistung bedeutet, welchen Stellenwert sie einnimmt und in welchen Bereichen Leistungsdenken sinnvoll ist und in welchen nicht, können die Jugendlichen in einer selbst produzierten Radiosendung nachspüren. Wir möchten sie auffordern, ihre eigenen Erfahrungen und Gedanken zu diesem Thema zu artikulieren. Uns interessiert, welche Standpunkte Jugendliche zu diesem Thema beziehen.

Themen- und Umsetzungsvorschläge

„LEBST du noch oder STREBST du schon? - Ist LEISTUNG alles?“

Einbindung des Wettbewerbs in den regulären Unterricht:











Radio spielt als Sekundärmedium bei Jugendlichen eine wichtige Rolle. Laut JIM-Studie 2006 nutzen 70% der Jugendlichen täglich das Radio. 34% würden gerne selbst ein Radioprogramm mitgestalten.

Die Arbeit mit der Radio-Software lässt sich auf vielfältige Art und Weise in den Unterricht integrieren und bietet zugleich die Möglichkeit, aus den üblichen und gewohnten Unterrichtsstrukturen auszubrechen. Die Schüler können eine neue Art der Ergebnispräsentation erproben und lernen gleichzeitig, Zusammenhänge auf eine neue Weise darzustellen. Sie bekommen durch die Gestaltung ihrer eigenen Sendung eine Stimme, die über den sonst üblichen Rahmen hinausgeht, denn die Sendungen werden auch im Radio bei N-JOY ausgestrahlt und werden von einer großen Zuhörerschaft wahrgenommen. Sie haben so die Chance mitzuteilen, was Sie bewegt.




Die Sendung kann vorbereitet werden, indem die Berichte und Interviews schriftlich verfasst und anschließend in 1-2 (Schul-) Stunden eingesprochen werden. Zur Absicherung werden die Fragen und Antworten vorbereitet. Während der Aufnahme kann nach jedem Redebeitrag entschieden werden, ob er übernommen werden soll oder nicht. Die Sendungen lassen sich auch im Nachhinein noch bearbeiten und einzelne Wortbeiträge austauschen.

Mögliche Themen und Formate:

Mögliche Themen der Radio-Sendung:

-  „Gute Schulnoten = Beruflicher Erfolg?!
-  „Klüger - Reicher - Schöner : Glücklicher?!?“
-  „Zukunftsfrust statt Zukunftslust“
-  „Liegt Deine Zukunft noch in Deiner Hand?“
-  „Auf die Plätze, fertig, Leistungsdruck! Willst du so leben?“
-  „Leistung oder Leben: Geht Beides“
-  „Alle zusammen oder jeder für sich: Was willst du?“
-  „Höher - Schneller - Weiter: Was bedeutet Leistung für Dich?“
-  „Reich - Schön - Klug: Nur so schaffen wir es?“
-  „Die ganze Welt auf Leistungsdroge?“ DU AUCH?“

Formate, die in der Radiosendung verwendet werden können:

-  Expertenrunde, Reportage
-  Sammlung von O-Tönen zu den oben angegebenen Themen
-  Wetterbericht, Werbung, Nachrichten

Leistungsdruck: 60% der deutschen Jugendlichen fühlen sich in Schule oder am Arbeitsplatz stark unter Druck

Hamburg (ots) - Leistungsdruck bestimmt den Alltag der Jugend und der jungen Erwachsenen: 60% fühlen sich in der Schule oder am Arbeitsplatz stark unter Druck. Dies zeigen Daten der 12.

Erhebungswelle der Jugendstudie "TIMESCOUT", bei der deutschlandweit 1200 junge MeinungsführerInnen befragt wurden (Juli 2007).

Und der Leistungsdruck nimmt zu. Das empfinden insbesondere die ganz Jungen, die unter-20-jährigen: Für fast 70% wird der Druck in Schule und Ausbildung immer größer.

In einem hohen Ausmaß scheinen die Eltern bei den unter 20-jährigen für Stress zu sorgen. Über 40% der 11- bis 19-jährigen meinen, dass es die Eltern sind, die Druck auf sie ausüben, damit sich Erfolge in Schule und Ausbildung einstellen. Viele fühlen sich in der Leistungsgesellschaft nicht mehr um ihrer selbst willen angenommen oder geschätzt. Weit über 40% der 11- bis 14-jährigen sagen, dass für ihre Umgebung nicht sie als Person wichtig sind, sondern nur die erbrachte Leistung zählt.

Diese ständige Präsenz des Leistungsdrucks hat dafür gesorgt, dass Bildung und Ausbildung für viele nur mehr notwendige Übel sind. Fast 50% der 11- bis 14-jährigen und über 1/3 der 15- bis 19-jährigen geben an, dass ihnen Schule und Ausbildung wegen des großen Drucks keinen Spaß mehr machen.

Auch die Freizeit ist für einen Teil der Jugend längst kein druck- und stressfreier Raum mehr. Für fast ein Drittel der 11- bis 29-jährigen ist Freizeit häufig mit Stress verbunden.

"Viele Jugendliche leben im Sinnvakuum. Ihnen fehlen Werte, ideale Ziele, für die es sich lohnt zu kämpfen. Weil Geld und Konsum alleine unzureichend motivieren, werden die notwendigen Anstrengungen in Schule, Beruf und Ausbildung nicht als positive Herausforderung sondern als Zumutung und Druck erlebt", so Studienleiter Bernhard Heinzlmaier.

Originaltext: tfactory Markt- und Meinungsforschung

Digitale Pressemappe: <http://www.presseportal.de/pm/53552>

Pressemappe via RSS : [feed://www.presseportal.de/rss/pm_53552.rss2](http://www.presseportal.de/rss/pm_53552.rss2)

Pressekontakt:

Einen detaillierten Report zur Thematik erhalten Sie bei
tfactory

Albert-Schweitzer-Ring 14

22045 Hamburg

0049/40/37503533

timescout@tfactory.com

Internationaler Tag der Jugend am 12. August 2007 / ASB warnt vor Zukunftsangst bei Kindern und Jugendlichen

Köln (ots) - Wachsender Leistungsdruck verunsichert junge Generation. Förderung sozialer Kompetenzen ist dringend notwendig.

"Kinder geraten heute immer früher unter Leistungsdruck und entwickeln dabei Zukunftsängste. In vielen Fällen beginnt das schon am Ende der Grundschulzeit, wenn die Entscheidung über die weiterführende ...

Köln (ots) - Wachsender Leistungsdruck verunsichert junge Generation. Förderung sozialer Kompetenzen ist dringend notwendig.

"Kinder geraten heute immer früher unter Leistungsdruck und entwickeln dabei Zukunftsängste. In vielen Fällen beginnt das schon am Ende der Grundschulzeit, wenn die Entscheidung über die weiterführende Schule ansteht, die immer mehr zu einer Entscheidung über zukünftige Lebenschancen geworden ist", warnt Gabriele Osing, Leiterin der Abteilung Soziale Dienste beim Arbeiter-Samariter-Bund (ASB), anlässlich des Internationalen Tags der Jugend am 12. August.

"Die Angst vor schulischem Versagen und Chancenlosigkeit am Arbeitsmarkt können in einen Teufelskreis führen", so Osing weiter. "Viele Kinder sind in Prüfungssituationen blockiert, die Anzahl der Schulverweigerer nimmt zu." Durch diese Leistungsorientierung und die Konzentration auf die späteren Chancen am Arbeitsmarkt wird Bildung häufig auf das reine Schulwissen reduziert.

Zu kurz kommt dabei nach Ansicht des ASB und seiner Jugendorganisation Arbeiter-Samariter-Jugend (ASJ), die Vermittlung sozialer Fähigkeiten und Werte wie Einfühlungsvermögen und Gemeinschaftsgefühl. Gesellschaftliche Solidarität und bürgerschaftliches Engagement können aber nur ohne Konkurrenzkampf und Egoismus entstehen. Deshalb halten es ASB und ASJ für unverzichtbar, dass in den Schulen auch gesellschaftlich-kulturelle Teilhabe und die Übernahme von Verantwortung ermöglicht werden.

In ihren Angeboten schafft die ASJ Gestaltungs- und Teilhabemöglichkeiten, in denen Jugendliche eigenverantwortlich Aufgaben übernehmen können. So entstehen Lebensräume für junge Menschen, in denen sie sich frei entfalten und erfolgreich lernen können. Bei Seminaren, Gruppennachmittagen, Freizeiten, Kindertagen und Wettbewerben vermittelt sie gleichzeitig, wie wichtig Teamgeist und Engagement sind, um gemeinsame Ziele zu erreichen.

Das differenzierte ASB-Angebot für alle Kinder, Jugendlichen und Familien reicht von der Erziehungsberatung über die sozialpädagogische Familienhilfe bis zum speziellen Unterricht für Schulverweigerer. Der ASB ist überzeugt davon, dass selbstbewusste und optimistische Kinder und Jugendliche ihre Zukunft am besten meistern können.

Originaltext: ASB-Bundesverband Digitale Pressemappe: <http://www.presseportal.de/pm/6532>
Pressemappe via RSS : feed://www.presseportal.de/rss/pm_6532.rss2

Pressekontakt: Kontakt für Interviewanfragen, Fotomaterial und weitere Informationen: ASB-
Pressestelle: Dorothee Mennicken, Tel. 0221/47605-296, Bianca Fornoff, Tel.: 0221/47605-233, Fax: -
297, www.asb.de

Ad-Hoc-News.de - 09.08.2007 08:56

Artikel-URL: <http://www.ad-hoc-news.de/Politik-News/12828328>

Alkoholexzesse

Jugendliche unter Druck

Jugendliche stehen unter zunehmend hohen Leistungserwartungen. Jugendforscher machen sie für Alkohol- und Drogenexzesse sowie die steigende Gewalt unter Jugendlichen verantwortlich.

Griff zur Flasche aus Schulfrust

„Etwa zehn bis 15 Prozent der Jugendlichen, darunter vor allem junge Männer, kommen mit den Anforderungen in der Schule, in der Familie und in gleichaltrigen Gruppen nicht zurecht. Diese Gruppe wird leider immer größer“, sagte Klaus Hurrelmann, Leiter der Shell-Jugendstudie 2006.

Die Jugendlichen entwickeln dadurch eine Art Ohnmacht, erklärte der Sozialwissenschaftler der Universität Bielefeld. „Dann rasten sie aus. Sie suchen über Aggressionen und Gewalt nach dem Kick, der ihnen sonst im Leben fehlt.“ Das alles sind nur Reaktionsformen auf einen unbewältigten Anforderungsdruck. Aggression, der Konsum legaler oder illegaler Drogen und eine nach innen gerichtete psychosomatische Belastung bis hin zur Depression haben laut dem Jugendforscher in den letzten Jahren zugenommen.

25 Prozent der Jugendlichen rechnet Hurrelmann zudem einer „Generation der Chancenlosen“ zu, weil sie nur geringe Aussichten auf eine Ausbildung und einen Beruf haben. Das geht so weit, dass die Jugendlichen schließlich selbst nicht mehr an ihre Zukunft glauben. Die Jugendlichen heute seien eine „pragmatische Generation“, die stark unter Druck stehe. Eine Minderheit hält diesem Druck nicht stand. „Sie wird voll erwischt und reagiert mit Aggression, mit Fremdenfeindlichkeit, mit Alkohol- oder Drogenproblemen und mit psychischen Krankheiten“, sagt Hurrelmann.

Immer voll auf Leistung: Viele Jugendliche fühlen sich gestresst

Schulstress, Beziehungsprobleme, die hohen Erwartungen der Eltern - viele junge Menschen stehen heute unter Leistungsdruck. Ist dieser Zustand nur von kurzer Dauer, lässt sich meist mit ihm leben. Wird die Belastung aber zur Normalität, kann das auf die Gesundheit schlagen. Helfen können Gestressten vor allem drei Dinge: Planung, Bewegung - und regelmäßiges "Rumhängen".

"Viele Jungs und Mädchen übersehen schon die ersten Warnsignale", sagt Klaus Böttcher von der Kaufmännischen Krankenkasse KKH in Hannover. "Kopfschmerzen, Schlafstörungen, Zappeligkeit und sogar Rückenschmerzen können Anzeichen für Stress und Leistungsdruck sein", sagt der Sozialwissenschaftler. Die Folge sei eine verminderte Leistungsfähigkeit, die den Druck noch verstärkt.

Das kann üble Folgen haben: "Jungs lassen ihrem Ärger darüber oft freien Lauf, werden aggressiv, greifen in vielen Fällen zum Alkohol, um mit der Situation fertig zu werden", sagt Böttcher. "Auch bei Mädchen kann es zu diesem Verhalten kommen." Aber Umfragen zu diesem Thema würden zeigen, dass bei Stress eher die Jungs zu aggressivem Verhalten neigen.

"Wer merkt, dass ihm der übermäßige Druck zu viel wird, sollte sich erstmal überlegen, welche Verpflichtungen zurückgeschraubt werden können", rät Detlef Träbert von der Aktion Humane Schule in Niederkassel. Der Pädagoge ist davon überzeugt, dass der Stress oft hausgemacht ist. "Viele können wichtige Dinge nicht von unwichtigen unterscheiden." Sie verplempern Stunde um Stunde, weil sie sich zum Beispiel Hausaufgaben und Lernen zeitlich nicht einteilen.

Träberts Vorschlag: "Sich einfach mal mit Freunden zusammensetzen und darüber diskutieren, was für jeden im Leben wichtig ist und worauf man verzichten kann!" Im nächsten Schritt kann ein Stundenplan als Termintabelle für zu Hause genutzt werden, rät Träbert. "Dort wird eingetragen, wann Hausaufgaben zu machen sind, wann gelernt werden muss und zu welchen Zeiten zum Beispiel der Gitarrenunterricht stattfindet."

Wer seine Termine auf diese Weise plant, kann jede Menge Zeit sparen. "Mit einem Stundenplan, der auch die Freizeit regelt, lässt sich leicht überblicken, wie viel Zeit womit verbracht wird." Der Tagesplan sollte aber nicht komplett mit Aktivitäten vollgestopft werden - denn auch Abschalten und "Rumhängen" tun dem Körper gut.

Eine gute Möglichkeit, Alltagsstress entgegenzuwirken, ist Sport - wenn man ihn so angeht, dass er den Leistungs- und Termindruck nicht noch erhöht. "Wer sich mit Sport an seine eigene Leistungsgrenze bringt, wird immun gegen Stress", sagt Patrick Schreiber, der als selbstständiger Fitnesstrainer in Berlin arbeitet. Dazu eignen sich viele Sportarten - "zum Beispiel Fußball, Tennis, Joggen, Klettern oder Volleyball. Hauptsache, das Training macht Spaß!"

Zwar setze sich auch ein Sportler unter Stress, zum Beispiel beim Klettern, wenn er hoch konzentriert ist, erklärt Schreiber. "Aber dieser Stress ist positiv und tut dem Körper und der Psyche gut." Außerdem kann sich der Körper nach der Anstrengung wieder entspannen. "Wer es schafft, den inneren Schweinehund zwei- bis dreimal in der Woche zu überwinden, und sich ein, zwei Stunden sportlich betätigt, tut nicht nur was Gutes für seine Gesundheit, sondern kann in Zukunft mit dem Leistungsdruck viel lockerer umgehen."

Bei manchen helfen aber selbst die besten Anti-Stress-Strategien nicht weiter. Diese Jungen und Mädchen sollten sich um Hilfe von Leuten kümmern, die sich damit auskennen. Das sind zum Beispiel die Leiter von Entspannungs- und Stressbewältigungskursen, die von Krankenkassen angeboten werden.

Betroffene können sich laut Böttchers aber auch an ihren Hausarzt wenden, wenn der Leistungsdruck bei ihnen schon zu gesundheitlichen Problemen geführt hat. "Es kann natürlich sein, dass der Mediziner ihnen dann ein Medikament verschreibt, damit die Kopfschmerzen weggehen oder die Schlafstörungen ein Ende haben." Das sei allerdings höchstens kurzfristig eine Hilfe. Auf lange Sicht müsse - möglichst gemeinsam mit den Eltern - nach einer Alternative gesucht werden.

Epochale Verluste

Das verkürzte Gymnasium macht aus Kindern Manager

Wenn sie am Montag nach acht Schulstunden gegen sechzehn Uhr nach Hause kommen, landet der bleischwere Schulranzen dort, wo er hingehört: neben dem Schreibtisch. Denn dann geht es an die Hausaufgaben, und zwar in drei Hauptfächern. Darüber vergehen noch einmal zwei Stunden. Dann ist Feierband. Privater Musikunterricht, Fußballtraining, Schwimmbad – alles längst abgesagt oder gleich ganz gestrichen. So geht die Woche hin, dreimal am Nachmittag Unterricht, zweiunddreißig Wochenstunden. Die Rede ist von Elfjährigen, Sechstklässler an einem ganz normalen deutschen Gymnasium. Oder sagen wir: an einem ehemals normalen Gymnasium.

Die Kinder sind der erste Jahrgang, den die Verkürzung der Gymnasialzeit auf acht Jahre (G 8) ereilt hat. Wenn sie 2014 Abitur schreiben, werden sie endlich Zeit haben, darüber nachzudenken, was denn das nun gewesen sein soll? Eingesperrt in ein Korsett, das ihnen regelmäßig Zwölfstundentage aufnötigte, der schmale Rest an Kindheit, der noch für sie vorgesehen war, geopfert. Leere Nachmittage, Muße, Sport, Musik, Spiel mit Freunden – Luxus längst vergangener Tage.

Dafür haben sie gelernt, sich zu organisieren. Sind lauter kleine Filofaxe und Blackberrys geworden, den Terminplaner im Kopf, das Handy am Ohr. Sind Statisten einer Regieanweisung, die sich der Staat im Deckmantel der Fürsorge für sie ausgedacht hat: Weil er sich gern in alles einmischte, was ihn nichts angeht. Das Jahr Lebenszeit, das Jahr Kindheit musste in Hessen – wie in den meisten anderen Bundesländern – als Symbolpreis bezahlt werden, um den Pisa-Schock mit Aktionismus zu dämpfen. Die hessische Kultusministerin schlägt zur Begründung verbale Purzelbäume am laufenden Band. So gibt es nun das Wortungetüm „Epochalunterricht“, wohinter sich aber nichts Historisches verbirgt, sondern der fragwürdige Umstand, dass man Nebenfächer in Halbjahreshappen unterrichtet: So haben die sechsten Klassen beispielsweise im ersten Halbjahr Erdkunde und Physik, im zweiten Geschichte und Biologie. Leistung gilt wieder etwas, spricht die Ministerin. Ihre „Unterrichtsgarantie plus“ führt dazu, dass offiziell keine Stunden mehr ausfallen – die Schüler machen Hausaufgaben oder werden von Aushilfskräften mit Filmen ruhigestellt.

Das ist die Einführung der Ganztagschule über die Hintertür, wobei die Betonung auf dem ganzen Tag und nicht auf dem ganzen Kind liegt. Dass zur Herausbildung einer Persönlichkeit mehr zählt, als Schule leisten kann, dass die freie Entfaltung des Geistes durch musische, sportliche, handwerkliche Zugaben befördert wird, ist eine Binsenweisheit. Es ist schon eine merkwürdige Vorstellung, wenn Bildungspolitiker glauben, mittels der Formung von internetgeübten Power-Point-Robotern, die

im Alter von zehn Jahren beginnen, ein Erwachsenenleben zu führen, der internationalen Konkurrenz begegnen zu können. Aber die staatliche Anmaßung im Namen einer nachgeholten Bildungsinitiative – die anderen Länder machen es doch auch! Schauen Sie mal nach China! – zielt im Kern auf nichts weniger als auf die Zermürbung der letzten intakten Familienstrukturen. Ausgerechnet der Familie traut man scheinbar nichts mehr zu; ausgerechnet der sozialen Organisationsform, der dieses Land gerade in der globalisierten Wirtschaft jede Menge mittelständische Weltmarktführer zu verdanken hat.

Jetzt, viel zu spät, sind die Eltern aufgewacht. Aber das Wehklagen hilft nicht. In dem endlosen föderalen Stimmengewirr, das sich Bildungspolitik nennt, haben sie eben Pech gehabt – und sind in einer instabilen Reformphase gelandet. Immerhin gilt der Leistungsgedanke auch für Eltern, besonders im Fach „Zeit- und Facilitymanagement“.

Spontane Verabredungen mit Nachbarkindern sind die Ausnahme, Kindergeburtstage bedürfen sorgfältiger Absprachen, das gesamte Schuljahr muss akribisch durchgeplant werden. Darunter leiden auch die Musikschulen, die jene Ausbildung anbieten, die der Staat in musischen Fächern marginalisiert hat. Vor dem späten Nachmittag kann kein Unterricht mehr stattfinden; für Mittelstufenkinder ist es keine Seltenheit, um sieben oder acht Uhr abends zur Musikstunde anzutreten. Kinderärzte berichten, dass Eltern verstärkt Antibiotika für die Kinder verlangen, um Fehlzeiten abzukürzen. Immer mehr Schulkinder klagen über Erschöpfungszustände.

Die Lehrer sehen das Elend, sind aber den Weisungen ihres Dienstherrn verpflichtet. Sie unterrichten teilweise mit Büchern, die für das neunjährige Gymnasium entwickelt wurden; im laufenden Schulbetrieb werden Lehrwerke ausgewechselt, was zu erneuter allseitiger Verunsicherung führt. Die Lehrpläne wurden in manchen Fächern entschlackt, aber nicht in allen. Der Frontalunterricht nimmt tendenziell zu, der Selektionsdruck sowieso.

Die Schulen sind in einer misslichen Lage: sie haben sich in Baustellen verwandelt. Aufenthaltsräume, Mensen und Cafeterien müssen nachgerüstet werden. Bei einer Mittagspause von fünfundvierzig Minuten kommt es einer Meisterleistung gleich, ganze Schüler-Hundertschaften abzufüttern. Das Essen kann man im Internet vorbestellen, Abbuchung bei Ausgabe per Chipkarte. Schöne neue Schullwelt: Eine leistungsorientierte Schulleitung ließ der Elternschaft unlängst bei einem Elternabend mitteilen, man befindet sich unzweifelhaft inmitten einer Entwicklung hin zur Ganztagschule – genau das, was die versammelten Eltern nicht wollten, als sie ihre Kinder dorthin schickten. HANNES HINTERMEIER

NEUES SCHULFACH "GLÜCK"

Die fröhlichen Schüler von Heidelberg

Von Jochen Schönmann

Als erste in Deutschland unterrichtet eine Heidelberger Schule das Fach "Glück". Es kann sogar für das Abitur zählen. Dem Direktor geht es um Bildung im besten Sinn, nicht um pädagogischen Zuckerguß. Für ihn ist Glück eine ernste Sache - und die Schüler sind gut gelaunt dabei.

Janina, 17, schließt ihre Augen, alle anderen machen es ihr nach. Sie sitzt entspannt, zurückgelehnt, dämmert langsam weg. Um sie herum ein gewöhnliches Klassenzimmer: die Wände gestrichen in vanille-gelb, vorne eine Tafel, an den Wänden ein paar Poster. Die knarrigen Holzstühle haben die Schüler zu einem Kreis zusammen geschoben, die Tische an den Rand. Auf einen Tisch hat jemand mit Edding gekritzelt: "Ich hasse Mathe."

GLÜCKS-SACHE: EINE EINS FÜR KÖRPER UND GEIST



Janina verschränkt locker die Arme und versucht, die Stimmung im Raum aufzunehmen. Einer im Kreis beginnt damit durchzuzählen: "Eins." Dann soll es kreuz und quer gehen, aber immer einer nach dem anderen: "Zwei" kommt von rechtsaußen, "Drei" sitzt gleich nebenan. Es geht darum, intuitiv die Lücke zu finden, jedem seinen Raum zu lassen, aber auch, sich selbst Raum zu nehmen.

Das klappt nicht gleich am Anfang. Manche feuern ihre Zahl sofort raus, andere sagen erstmal gar nichts. Beim fünften Anlauf zählt die Gruppe durch, ohne das irgendjemand den anderen gestört hätte. Völlig zwanglos. Applaus brandet auf: Janina und die anderen in der Klasse haben Glück - und zwar als Unterrichtsfach.

Schule schlimmer als Zahnarzt

Ein Scherz unterforderter Abiturienten ist das keineswegs. Der Verantwortliche sitzt vielmehr im Chfesssel der Heidelberger Willy-Hellpach-Schule, 1. OG, Zimmer 112, und heißt Ernst Fritz-Schubert, Oberstudiendirektor. Er hat es satt, dass Schule in der Beliebtheitskala der Schüler "gleich nach dem Zahnarztbesuch" rangiert.

"Das sind übrigens Fakten", sagt Fritz-Schubert und zieht eine Studie aus seinen Unterlagen: Österreichische 9- bis 13-Jährige gaben an, sich besonders wohl in den Ferien zu fühlen, an Weihnachten, überhaupt bei den Eltern. Am wenigsten glücklich sind sie beim Zahnarzt. Und eben in der Schule.

Da muss etwas passieren, dachte der Schulleiter - und tat sich zusammen mit einer Handvoll Kollegen, mit Professor Wolfgang Knörzer vom Institut für Alltags- und Bewegungskultur an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg und mit Bernhard Peters, Ex-Hockey-Bundestrainer und derzeit Sportdirektor des Fußball-Zweitligisten Hoffenheim.

Sie haben ein Fach entworfen, das in der zweijährigen Berufsfachschule und im Wirtschaftsgymnasium auf dem Stundenplan steht. Für die Gymnasiasten kann es sogar ein mündliches Prüfungsfach im Abitur ersetzen. Alle betonen, der Unterricht solle "wieder Bildung im ursprünglichen Sinn" vermitteln. "Und dazu gehört unbedingt die Fähigkeit, Glück empfinden zu können", sagt Schulleiter Fritz-Schubert. Das baden-württembergische Kultusministerium unterstützt den Vorstoß - auch wenn man dort lieber von "Lebenskompetenz" als von "Glück" sprechen möchte.

Es soll den Schülern gut gehen, an Körper und Seele

Aber was ist Glück überhaupt? Empfindet es nicht jeder anders? Gerade als Schüler? Und wie soll man Glück unterrichten? Fragt man die Schüler, kommt man relativ schnell dahinter: "Ich bin glücklich, wenn ich Menschen finde, die meine Interessen teilen. In einer guten Gemeinschaft fühle ich mich eben wohl", sagt Glücks-Schüler Max, 18. "Ich bin glücklich, wenn ich mich körperlich fit fühle", sagt Janina. So geht es weiter: Geborgenheit, Gemeinschaft, Fitness - kein Wort von Shopping, Party, Ballermann.

Die Schüler, und das ist die gute Nachricht, brennen darauf, neue Erfahrungen zu machen. Glück, scheint es, ist eine ziemlich ernste Sache. Genauso versteht es auch Ernst Fritz-Schubert. Ihm geht es nicht um ein weiteres Placebo-Angebot mit pädagogischem Zuckerguss, sondern um viel mehr - vielleicht sogar um eine Neuentdeckung des Bildungsbegriffs. "Wir haben dafür gesorgt, dass aus Bildung Schulbildung wird", kritisiert der Direktor. Im Klartext: Junge Menschen werden beruflich qualifiziert. Punkt. Reflexionsvermögen, seelische und körperliche Gesundheit, Kultivierung und eben Lebenskompetenz - Fehlanzeige. All diese Dinge haben in der Schule keinen Platz, weil keine Zeit.

Die Idee, dass Schule wieder mehr sein muss als eine Qualifizierungsanstalt, ist nicht neu. Hartmut von Hentig, einer der einflussreichsten deutschen Pädagogen der Nachkriegszeit, schreibt im Vorwort zum aktuellen Bildungsplan in Baden-Württemberg: "Jeden Bildungsplan wird man künftig daran messen, ob er geeignet ist, die Zuversicht junger Menschen, ihr Selbstbewusstsein und ihre Verständigungsbereitschaft zu erhöhen." Das ganze Vorwort liest sich als glühende Aufforderung, das gelingende Leben als wichtige Säule in den Sinn von Schule aufzunehmen.

Das Fach "Glück" ist nun gewissermaßen der erste Praxisversuch in Deutschland. Die zentralen Bausteine: Seele und Körper, Motivation und Leistungsorientierung, Gemeinschaft. Um all diese Bestandteile zu vermitteln, ist die Tafel allerdings etwas zu klein, zu eindimensional.

Wer bin ich, und wenn ja, wie viele?

"Glück" setzt auf Eigenerfahrung: Ein Schauspieler spielt mit den Schülern Theater, ein Motivationstrainer hilft ihnen, positives Denken zu lernen, die guten Gefühle zu verstärken. Und ein Familientherapeut entwickelt mit ihnen eine Vorstellung vom "Ich" in der Gemeinschaft.

Das sieht dann so aus: Die Schüler sitzen in Dreiergruppen zusammen. Jeder hat sich eine Postkarte ausgesucht - mit einem Motiv, das ihm gefällt. Die Betrachter versuchen, einen Zusammenhang zwischen der Person und dem Bild herzustellen. Die Idee: Während sie sich in einen Menschen und seine Motive hineinversetzen, erhält der Mitschüler ein Bild von seiner Außenwirkung, das er vielleicht so noch gar nicht kennt.

"Methoden gibt es viele", sagt Fritz-Schubert, "wichtig ist, dass es Freude bereitet und die Persönlichkeit in allen Bereichen formt." Vorbilder gibt es kaum: Eine Schule in der bayerischen Kleinstadt Neumarkt experimentiert mit dem neuen Fach "Erwachsenwerden"; die Wellington-Privatschule nahe London hat bereits "Happiness" als Fach eingeführt; "Happiness-Kurse" gibt es auch an Universitäten, etwa in Harvard. Sie sind aber meist auf die Schiene positiver Psychologie angelegt. Die Ansätze kommen sehr häufig aus der Anti-Depressionsforschung, etwa vom Depressionsexperten Martin Seligmann.

Die Heidelberger finden das zu einseitig: "Psychologie ja - aber wir möchten hier auch ein Bewusstsein dafür schaffen, wie sich eine gesunde Ernährung auf die Stimmung auswirkt oder wie Sport hilft, sich im eigenen Körper wohlfühlen", sagt Fritz-Schubert. Auch das Einkaufen und Zubereiten von Lebensmitteln gehört deshalb zum Stundenplan.

Alles im Leben kann zum Glück beitragen, lautet die Botschaft. Am Ende bleibt nur eine Sache, an der es für Schüler hapern könnte: "Glück" ist ein Unterrichtsfach. Und das bedeutet: Es gibt Noten. Macht nichts, finden die Schüler. Einer sagt: "Ich habe das Fach doch gewählt, weil es mich interessiert. Glauben Sie, ich will eine Fünf in 'Glück'?"